

Festival Musica Sacra ■ Festival Musica Sacra ■ Festival Musica Sacra

Eine Schweigeminute im Dom

Dann brandete ein gewaltiger Applaus auf für „Johanna auf dem Scheiterhaufen“

VON ULLA MEYER

■ Paderborn. Am Ende war Schweigen. Minutenlang. Vielleicht ehrliche Betroffenheit, vielleicht wagte auch niemand zu applaudieren, aus Angst, da kommt noch was. Vielleicht dachten auch einige, dass schöner Applaus zu gewöhnlich sei für eine so opulente, anspruchsvolle und unterhaltsame Inszenierung des sowohl musikalisch wie auch darstellerisch anspruchsvollen szenischen Oratoriums „Johanna auf dem Scheiterhaufen“ von Arthur Honneger. Außerdem hat der Dom seine eigenen Applausgesetze.

Die „Musica sacra“ geht un-aufhaltsam ihrem Ende zu, und was sich am Freitagabend im Dom an künstlerischer Energie ballte, war tatsächlich weit mehr als ein weiteres sakrales Highlight in einer reichen Saison. Eher eine kleine kulturelle Gotterdämmerung. Intendant und Regisseur Gerhard E. Ortner gelang es in einem unglaublichen organisatorischen und künstlerischen Kraftakt, Weltstars, gediegene Profimusiker und bewährte Laiendarsteller im gemeinsamen Spiel zusammen zu bringen.

Künstlerischer Kraftakt: Weltstars, Profis und Laien im gemeinsamen Spiel

Und so teilten sich alte Bekannte wie Heiko Grosche, Manfred Schlaffer und eine von Theodor Holthoff extra zu diesem Zweck gegründete Mädchenschola die viel zu enge Altar Bühne mit dem Orchester der Nordwestdeutschen Philharmonie, dem Schoenberg Chor und namhaften Solisten, wie Katharina Stemberger (Jeanne d'Arc) und den erfahrenen Sängern und Sängerinnen, Monika Frimmer (Glaubige, Heilige Jungfrau) und Regine Neumüller (Margarete), beide Sopran, die Altistin Gerlind Romberger, sowie Thomas Dewald (Tenor) und H.J.



Ungeheuer spannend: Das Oratorium „Johanna“ setzte einen glanzvollen Schlußpunkt unter das zweiwöchige Musica sacra Festival 2001.

FOTO: U. MEYER

Porcher (Bass).

In Arthur Honneggers Werk gibt es kaum eine musikalische Anregung, die er nicht aufgenommen hatte. Sein Griff in eine Wundertüte voller Stilmit-

tel hat etwas Anarchisches, dem man mit keinem „-ismus“ mehr geteilt wird. Auch die 1942 uraufgeführte „Johanna“ schwankt zwischen Gregorianik und Dixieland, zwischen religiö-

ser Entrückung, rustikalem Humor und zuckersüßen Sphärenklängen.

Das macht das Zuhören ungeheuer spannend, denn man weiß nie was kommt und trifft

auf nie gehörte Klänge. Oder hat man in Paderborn schon einmal ein „Ondes Martenot“ gehört? Das Instrument basiert auf der Erkenntnis, dass durch Lampen mit drei Elektroden äußerste Reinheit der Schwingungen erzeugt werden und es wird weltweit von etwa zwanzig Leuten beherrscht.

Regisseur Gerhard E. Ortner setzte geschickt auf Reduktion bei soviel musikalischer Opulenz. Hauptdarstellerin Katharina Stemberger wirkt hochdramatisch, auch – oder gerade weil – sie anderthalb Stunden quasi unbeweglich im weißen Büßergewand auf der Bühne steht und spricht. In der Todesszene zum Schluß breitet sie die Arme aus, das reicht. Der Rest liegt in der Ausdruckskraft ihrer Stimme, und die ist gewaltig.

Der Rest liegt in der Ausdruckskraft ihrer Stimme, und die ist gewaltig

Auch Bruder Dominik (Gero Friedrich) verlässt niemals seinen Platz auf der Empore. Er ist mit klaren, akzentuierten Ansagen eher Kommentator des Geschehens als dramatischer Gegenpart. Auch bei den Kostümen (Anne Kersting & Team) wurde nichts übertrieben. Ein nobel ausgestattetes Ballett aus dem Tanzstudio Bräutigam und keine Schweinemasken. Als Mühlenwind und Mutter Weinfass brillierten Manfred Schlaffer und Gundula Zelink-Schrebb mit barocker Spielfreude und rustikalem Charme.

Müßig ist es, den Wiener Schoenberg-Chor zu loben. Unter Dirigent Erwin Ortner entstand in Gemeinschaft mit einem Großteil des Orchesters der Nordwestdeutschen Philharmonie und einer ausgezeichnet vorbereiteten Mädchenschola ein homogener Klangkörper, der den musikalischen Herausforderungen des komplexen Werkes immer gerecht wurde.

Natürlich wurde nach der Schweigeminute dann doch noch gewaltig applaudiert.

»Johanna auf dem Scheiterhaufen«

Solisten verliehen Größe und Glanz

Von Wolfgang Günther

Paderborn (WV). Mit einer großartigen und höchst eindrucksvollen Aufführung des Dramatischen Oratoriums »Johanna auf dem Scheiterhaufen« von Arthur Honegger und Paul Claudel im Hohen Dom wurde das »Musica Sacra Festival« beendet; - dieses Konzert war der Höhepunkt des Festivals. Das Besondere dieser Aufführung bestand auch in der großen Zahl der Mitwirkenden: die Nordwestdeutsche Philharmonie musste auf 14 Holzbläser, acht Blechbläser, zwei Klaviere, Celesta, und Ondes Martenot gefüllt werden.

Zu dem hervorragend disponierte »Arnold Schoenberg Chor« gesellte sich noch ein Kinderchor (Mädchenschola Paderborn); die für ihre Partien gut und mit künstlerischen Feingefühl ausgewählten Solisten in ihren gesungenen und gesprochenen Rollen, gaben dem Ganzen Größe und Glanz. Die Sekundärelemente, wie die szenische Darstellung etwa des »Kartenspiels«, des Tanzes von Mühlenwind und Mutter Weinfass und die Lichteffekte trugen - zusammen mit der Musik - auch zur Deutung der Dichtung Claudels bei; so gestaltete sich dieser Abend als ein Fest für die Sinne, Ohren und Augen.

Dem visionär-traumhaften Text Claudels vermochte Katharina Stemberger als Jeanne d'Arc und Gero Friedrich als Bruder Dominik durch eine nuancenreiche sprachliche Gestaltung ihren Partien ein ganz besonders hohes künstlerisches Niveau zu verleihen; ebenso gestalterisch überzeugend waren Monika Frimmer als »Heilige Jungfrau«, Regine Neumüller als »Margarete« und Gerhild Romberger als »Katharina«. Stimmen von leicht schwebender, überirdischer Schönheit. Die unmittelbare Wirkung der Musik beruht auf dem Einsatz von kontrastierenden kompositorischen Mitteln. Neben das Volkslied - von der Mädchenschola in klarer und

reiner Tongebung gesungen - stellt Honegger den gregorianischen Choral; die weiche Melodik (den französischen geistlichen Liedern nachempfunden) wird von rhythmisch betonter Jazzmelodik abgelöst. Herb-polyphone Personenzen ohne tonartliche Bindungen und dynamisch gesteigerte aufgetürmte Akkorde werden unmittelbar an Klänge reiner Konsonanz als Deutung von entsagender Frömmigkeit gebunden: Honegger kennt sich natürlich in den verschiedenen Stilarten vollkommen aus.

Der Einbau dieser Mittel an den genau ausgewählten Textstellen ermöglicht ein emotional tieferes Verständnis der Dichtung: so erklären sich die Künste in ausgewogener Weise in diesem großartigen Werk gegenseitig. Alle an der imposanten Aufführung Beteiligten ließen eine intensive Vorbereitung und große Sicherheit in der Darbietung ihres Parts erkennen; in der künstlerischen Gestaltung - vor allem beim Arnold Schoenberg Chor, den Gesangs- und Sprechsolisten und den Solisten des Orchesters wurde ein beeindruckend hohes Niveau erreicht. Gerhard E. Ortner dirigierte souverän und zum begeisterten Engagement motivierend. Das Publikum zeigte ebenfalls seine große Begeisterung über diese gelungene und glanzvolle Aufführung durch lang anhaltenden Applaus.

Wolfgang Günther

04. 2009